Erschienen in: Lenk, Hartmut E. H und Ulrike Richter-Vapaatalo (Hg.): Sie leben nicht vom Verb allein. Beiträge zur historischen Textanalyse, Valenz- und Phraseologieforschung. Berlin: Frank & Timme, 2015. - (Sprachwissenschaft - 25), S. 43–61.

LUDWIG M. EICHINGER

Muster bilden: das Verb und andere Verantwortliche

1. Eine Vorbemerkung

Mit Verben verbinden sich Erwartungen: Daher war die Rektion des Verbs – zumindest bei einigermaßen flexivischen Sprachen – immer schon ein grammatisches Thema. Und es ist ein zentrales Thema valenzgrammatischer Diskussion.[1] Und das Deutsche ist eine Sprache, an der sich die Frage, wie weit diese Erwartungen reichen oder was noch dazu kommen muss, damit sie nicht trügen, gut diskutieren lässt. Die deutsche Sprache hat ein hinreichendes Inventar an nominaler Flexion, andererseits mit den eigentlich nur drei Kasus, die im Kontext der Subjektwahl und Objekt-Zuweisung eine Rolle spielen, eine Anzahl und Konstellation der Kasus, mit der sie im europäischen Vergleich eine mittlere Rolle einnimmt. Das hat, wie zu zeigen sein wird, seine Vorteile bei der Diskussion der Frage, wie weit die Steuerung der Satzstruktur durch das Verb reicht, und was außerdem noch eine Rolle spielt.[2]

2. Das Thema

Wenn die Steuerung der Satzstruktur durch das Verb ein Thema war und ist, dann gilt das auch für zwei Folgefragen, nämlich erstens, auf welche Ebene sich diese Aussage bezieht, und zweitens, wo die Grenzen dieses Erklärungsmodells liegen.

---

1 Im Kontext dieses Bandes, in dem die Tätigkeit von Irma Hyvärinen und Jarmo Korhonen gewürdigt wird, kann man zu Recht darauf hinweisen, dass das für sie und die anderen Autoren mit entsprechenden grammatischen Themen in diesem Band nicht erst etwas ist, was in der aktuellen Diskussion um „Verbkomplemente" in den Blick gekommen wäre. Schon in der Dokumentation einer Tagung von 1992 (Eichinger/Eroms 1995) werden von den jeweiligen Autoren Themen behandelt, die von einer Kontinuität der Diskussion der Fragen zeugen, um die es im vorliegenden Band geht.

2 Als wichtige neue Wende der Diskussion unserer Themenfrage kann gelten, dass die systematische Bedeutung „fester Fügungen" – syntagmatisch-paradigmatischer Muster – erkannt worden ist und auch den Status von Fragen der Phraseologie deutlich verändert hat.

Diese zweite Frage ist gleichzeitig die nach Erklärungsmodellen, die jenseits dieser Grenzen greifen. Zur ersten Frage kann man schon Antworten in den Ausdifferenzierungen finden, die in der IDS-Grammatik (vgl. Zifonun et al. 1997) zu diesem Punkt vorgenommen werden. Die dort angelegten Unterscheidungen, wo es um Fixiertheit und Kookkurrenzen geht, sind jedenfalls im Licht der empirischen Möglichkeiten in Zeiten avancierter Korpusarbeit erneut zu betrachten. Das soll im Folgenden anhand einiger Beispiele geschehen.

Man kann diese erneute Betrachtung an zwei im jeweiligen Kontext eher beiläufig gemachte Bemerkungen von Irma Hyvärinen und Jarmo Korhonen anschließen, die aber doch recht grundsätzliche Folgerungen erlauben. Irma Hyvärinen beschließt ihren kontrastiven deutsch-finnischen Beitrag im Handbuch ‚Dependenz und Valenz' (Ágel et al. 1996) mit einer Art „ceterum censeo"-Feststellung. Sie weist darauf hin, dass im Lichte neuerer Forschung die in ihrem Beitrag dokumentierten theoretischen Annahmen und praktischen Ergebnisse einer valenzgrammatischen Untersuchung zu ergänzen wären durch im Sinne konstruktionsgrammatischer Konzepte liegende Überlegungen zur strukturellen Steuerung durch die beteiligten Argumente (Hyvärinen 1996: 1269). Sie nimmt zudem an, dass solch eine Steuerung im Finnischen in höherem Ausmaß wirksam sei als im Deutschen. Das erscheint plausibel und man würde es wohl mit der weiteren Erstreckung und Entfaltung des finnischen im Vergleich zum deutschen Kasussystem in Verbindung bringen. Wie immer das sein mag, sollte es auf jeden Fall als Anlass dienen, der Frage nach der Aufgabenverteilung auf diese beiden Bereiche genereller nachzugehen. Jarmo Korhonen hat im Jahrbuch 2003 des IDS (Vgl. Korhonen 2004: 384), das die „Phraseologie"-Tagung dieses Jahres dokumentierte, anhand des entsprechenden Bandes 11 der DUDEN-Reihe eine Kritik der lexikographischen Erfassung von Phraseologismen vorgelegt. Dabei weist er an einschlägiger Stelle auf die vielfältig wirksame phraseologische Kraft von generellen Verben wie *gehen*, *geben*, *machen* und anderer hin, die eine angemessene lexikographische Verzeichnung erschwere, denn es gebe eine große und schwer zu begrenzende – jedenfalls nicht hinlänglich beschriebene – Menge von Substantiven, bei denen eine Kombination mit einem dieser Verben zu verzeichnen wäre, für die eine spezifische über das Frege-Prinzip hinausgehende Bedeutungskonstitution anzusetzen wäre. Auch hier geht es um den Zusammenhang der Steuerungsmechanismen, die vom Verb und von den Argumenten ausgehen. Wenn man in gewisser Weise die methodisch

schwierigere bedeutungsminimalistische Position einnimmt, ist die Antwort ebenso klar wie als pauschale Antwort unbefriedigend. Es spielen offenbar in solchen Fällen beide Pole eine Rolle, der Grad der Dominanz der einen oder der anderen Seite verschiebt sich entlang einer graduellen Abstufung; in gewisser Weise hängt es an Schwerpunktsetzungen in der Theorie, wo hier eine Grenze gezogen werden soll.

3. Was Verben können

3.1. Valenz(en)

Es ist in diesem valenzgeprägten Kontext nur natürlich, sich der valenzoptimistischen Sicht der Dinge anzuschließen, die Hans-Jürgen Heringer im Jahr 1984 so bildhaft formuliert hat, dass sich auch Cathrine Fabricius-Hansen fast zwanzig Jahre später in ihrer Rede zur Verleihung des Konrad-Duden-Preises noch direkt darauf bezieht:

> Nenne ich [...] ein Verb wie *zeigen*, so haben Sie gleich eine ganze Szene vor Augen („Das Verb ist, wie wenn man in einem dunklen Zimmer das Licht anknipst."): Zum *Zeigen* (im konkreten Sinne) gehören eine bestimmte Bewegung mit der Hand, eine Person, die diese ausführt, eine zweite Person, für die die Bewegung gemacht wird, und ein Drittes, auf das die zweite Person durch die Bewegung aufmerksam gemacht werden soll: das Verb als Tätigkeitswort. Und um aus dem Tierwärter, dem Kind und dem Wolf einen Satz zu machen, brauchen Sie ein Verb. (Fabricius-Hansen 2004: 20)

Eigentlich ist es noch besser: Das Verb präsentiert uns nicht nur das Zimmer in all seiner Ungeordnetheit, es gibt uns ein Deutungsmuster für das vor, was wir da sehen. Vor allem gibt es uns deutliche Hinweise darauf, worum es im Kern geht. Verben, die ja für eine ganze Reihe von irgendwie vergleichbar interpretierbaren Situationen zuständig sein müssen, schneiden uns tatsächlich zentrale Muster aus der Fülle des Geschehens heraus. Das Verb *zeigen*, von dem in dem Zitat die Rede ist, scheint dafür ein gutes Beispiel zu sein. In der Besetzung mit den drei Mitspielern, von denen die Rede ist, repräsentiert es das vollständigste Kasus-Muster deutscher Verben, es ist das, was man in manchen neueren Theorien ein ditransitives Verb nennt. Etwas weniger präjudizierend könnte man das Muster nach den zugehörigen Archiverben das *geben/nehmen*-Muster nennen. Die damit angedeutete Konstellation hatte in der theoretischen Grundlegung der Valenzgrammatik eine über die einzelsprachliche Realisierung hinausgehende Bedeutung. So hat Lucien Tesnière (1965) nur die drei entsprechenden Aktanten angenommen, und in der

Grammatikographie des Deutschen hat Harald Weinrich in seiner Textgrammatik (Weinrich 2005: 110) diese Konstellation geradezu zur ontologisch-anthropologischen Basis seiner grammatischen Beschreibung erklärt. Durch die auf einer dialogischen Basis ermittelten grundlegenden Rollen des Subjekts, des Partners und des Objekts wird der grundsätzliche Rahmen gesetzt, der durch junktionale Mittel erweitert werden kann. Realisiert wird das in den in der folgenden Abbildung aufgeführten vier Valenzmodellen:

(1)

SUBJEKT-VALENZ (S-VALENZ)	SUBJEKT-OBJEKT-VALENZ (S-O-VALENZ)	SUBJEKT-PARTNER-VALENZ (S-P-VALENZ)	SUBJEKT-OBJEKT-PARTNER-VALENZ (S-O-P-VALENZ)

Man muss hier nicht weiter über den Status dieser Festlegung für die konkrete Beschreibung der Ausdrucksmöglichkeiten der verschiedenen Sprachen räsonieren; offenkundig ist aber, dass diese „großen" Rahmungen das eine Ende valenzgrammatischer Ansprüche darstellen. Es ist aber augenfällig, dass damit eine Ebene angesprochen ist, die leichter einen Vergleich über die Sprachen hin erlaubt, als die langen Listen von Ergänzungen/Komplementen, die in den das Deutsche beschreibenden Valenzgrammatiken aufgestellt worden sind, um möglichst alle Realisierungsfälle auf der gleichen Analyseebene zu erfassen. So schlägt zum Beispiel die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 1073–1077) die folgende Liste von Komplement-Kategorien vor:

(2) Subjekt(skomplement) (K_{sub}); (2) Akkusativkomplement (K_{akk}); (3) Dativkomplement (K_{dat}); (4) Genitivkomplement (K_{gen}); (5) Präpositivkomplement (K_{prp}); (6) Situativkomplement (K_{situ}); (7) Direktivkomplement (K_{dir}); (8) Dilativkomplement (K_{dil}); (9) Prädikativkomplement (K_{PRD}); (10) Acl-Komplement (K_{Acl}); (12) Verbativkomplement (K_{vrb}).

Es ist klar, dass hier eine distributionelle Klassifikation der in irgendeiner Weise als fixiert zu verstehenden Elemente versucht wird. Und man sieht auch auf den ersten Blick, dass die zu diesem Zweck genutzten Kriterien wechseln, so dass die Unterteilungen jeweils von unterschiedlichen Leitkategorien getragen sind. So ist die Gruppe der ersten fünf Komplemente durch die Art des als primär angesehenen formalen Junktors – Kasus und Präpositionen – gekennzeichnet, die Gruppe der

Komplemente ist semantisch durch verschiedene Arten von Adverbialität zusammengehalten und subklassifiziert. Für beide angesprochenen Gruppen gilt, dass sie nach der formalen Realisierung (nominal, satzförmig usw.) klassifizierte Subgruppen zeigen. Das gilt auch noch für die dritte Gruppe, den traditionellen Fall der Nominalprädikate.[3] Die letzte Gruppe ist dagegen rein formal definiert über bestimmte propositionale Verschränkungen. Dazu kommt noch, dass etwa auch die Komplemente der ersten Gruppe deutlich unterschiedliche Besetzungs- und Gebrauchsbedingungen zeigen, so dass etwa der Genitiv an dieser Stelle stark im Gebrauch, der Dativ in der Option der Realisierungen beschränkt ist – dafür semantisch relativ kompakt. Es scheint, als würde hier viel gleichzeitig auf der Ebene der Valenz abgehandelt, was diesen Begriff sehr ausweitet und was möglicherweise eines Ausgleichs durch andere Sichtweisen bedürfte.

3.2. Das Verb *zeigen* und seine Valenz

Wenn man sich ansieht, wie in dem oben gegebenen Zitat die Valenz des Verbs *zeigen* erläutert wird, so wird uns ja zunächst nichts Anderes über dieses Verb erzählt als dass eine Konstellation von Elementen aufgestellt wird, in die das Verb *zeigen* dann passt – beziehungsweise, wie wir sehen werden, eine seiner Verwendungen. Es braucht handlungs- bzw. reaktionsfähige Entitäten, wie es Tierpfleger, Mädchen und mit Einschränkungen auch Wölfe sind, die zeigen und denen man etwas zeigt, sowie dann jenes Objekt, das gezeigt wird – dessen Handlungs- oder Reaktionsfähigkeit keine systematische Rolle spielt, allerdings für die im Zitat angesprochene Umkehrung von Bedeutung ist. Unklar ist bereits, wie es sich mit dem in dem Zitat angesprochenen Zeigewerkzeug (hier: der Hand) verhält. Hat das etwas mit der Valenz des Verbs zu tun, oder lässt uns eine Konstellation von Argumenten unter Beteiligung dieses Elements verstärkt auf die Wahl eines Verbs wie *zeigen* schließen? Was zudem im Zitat von Cathrine Fabricius-Hansen eine amüsante Beigabe ist, nämlich die Vertauschbarkeit der Rollen, ist im wahren grammatischen Leben komplexer oder auch einfacher: Im Deutschen würden wir ja immer mit

3 Die Zuordnung dieses speziellen Falls, der auf jeden Fall auch Kennzeichen eines Prädikatsteils zeigt – was ihn hierarchisch glatter einbetten ließe –, soll hier nicht weiter diskutiert werden.

dem Auftauchen von kasusmarkierten Substantiven rechnen, so dass die generellen Beziehungen auch ohne konkretes Verb klargestellt wären.

Wenn man zudem die Verwendung des Verbs *zeigen* in den schriftsprachlichen elektronischen Korpora des IDS überprüft, stellt man fest, dass man, um im obigen Bild zu bleiben, mittels dieses Verbs eine ganze Reihe von Zimmertüren gleichzeitig öffnen kann. Erst wenn man sich dort umblickt, kann man entscheiden, in welches man gehen möchte – wenn sich das schöne Bild vom schlagartig erhellten Zimmer so weit dehnen lässt. Wenn man Hinweise darauf finden möchte, welche Richtung mit einer gewissen Präferenz gewählt wird, hilft es vielleicht, die Verbreitung verschiedener Muster in den Korpusdaten zu überprüfen. Wenn man sich zu diesem Zweck die gut 100.000 Belege, die sich für unser Verb im Korpus der Neuakquisitionen finden, nach Kookkurrenzen sortiert, kommt man zu dem intuitiv möglicherweise überraschenden Ergebnis, dass sich das beschriebene dreiwertige Muster unter den – ca. 60 % der Belege umfassenden – Fällen, in denen eine statistisch überhäufige Verbindung dokumentiert ist, nicht findet und auch im Rest recht selten, etwa in Belegen wie den folgenden:

(3) Auf dem Bauspielplatz läuft ein Junge zu Britt Tarrach, der Sozialarbeiterin, und zeigt ihr einen Drehknauf, den er von einer alten Bürostuhllehne abgebaut hat. (Die Zeit, 13.12.2012)

(4) Wenn es einem niemand zeigt, kommt man beim Pilzen auf keinen grünen Zweig. (St. Galler Tagblatt, 31.08.2013)

(5) Jetzt endlich zeigt mir mein Vater, wie ich meinen eigenen Namen schreiben kann, und es wirkt wie geheimnisvolle Magie. (Die Zeit, 30.01.2003)

Bis auf das erste dieser Beispiele scheinen hier schon spezielle Bedeutungen von *zeigen* (‚lehren') eine Rolle zu spielen. Zudem sieht man, dass auch bei Verwendungen mit personellem Subjekt andere Muster im Korpus gängiger sind, und zwar Gebrauchsweisen wie die folgenden:

(6) Gelächter. Triumphierender Kandidat. Steinbrück zeigt auf den Fragensteller. (Zeit, 27.12.2012)

(7) Wie gebündelt zeigt der englische Pianist in der Kadenz des ersten Satzes von Beethovens 3. Klavierkonzert einen riesigen Kosmos klanglicher und virtuoser Ideen. (St. Galler Tagblatt, 14.09.2013)

(8) Blatter zeigt seine weisse Weste. Mit Witz, aber auch mit plattem Charme zeigt Joseph Blatter, wie man es schafft, Fragen eines Journalisten auszuweichen. (St. Galler Tagblatt, 18.09.2013)

Diese Verwendungen finden sich in den Valenzwörterbüchern – in unserem Fall dem E-VALBU – dokumentiert, man vergleiche dort die Angaben zu den Einträgen *zeigen* 2, 3 (beide dreiwertig mit fakultativem Dativkomplement) und 4 (zweiwertig [ohne Dativ]).

(9) *zeigen* 2: *Ein Unteroffizier zeigte den Soldaten die Handhabung des Gewehrs*
zeigen 3: *Schwalben zeigen den Beginn des Frühlings*[4] */ Was zeigt uns dieses Beispiel?*
zeigen 4: *Joanna hat* {…} *viel Fleiß gezeigt / Der Mörder zeigte keine Reue.*[5]

Was immer man daraus schließt, klar ist, dass hier aufgrund einer sehr weiten Interpretation dessen, was für Valenzunterscheidungen relevant sein soll, der Zusammenhang der Verwendungstypen gänzlich unklar wird. Dabei wird man aufgrund der hohen Ambivalenz im Dativ-Bereich im Hinblick auf die Bewertung der Valenzstellen vorsichtig sein.[6]

Das gilt insgesamt: Als einen Hinweis kann man werten, dass es dezidierte morphologische Muster der verbalen Wortbildung gibt, die der (sicheren) Integration eines Dativkomplements dienen, vgl. z. B. die Bildungen mit {bei-} und {auf-} in den folgenden Beispielen:

(10) Spielerisch wollen die Vogelschützer dem Nachwuchs den richtigen Umgang mit der Natur beibringen. (Mannheimer Morgen, 22.01.2013, S. 18)

(11) Das sind die Stationen unserer Welt, unserer Kultur, unserer Evolutionsgeschichte, die man in der Schule beigebracht bekommt. (Nürnberger Nachrichten, 23.01.2013, S. 7)

(12) Wie tief meiner Zukunft die Spuren dieses Wesens aufgeprägt sein werden. (Kappacher, Fliegenpalast, S. 130)

Zum anderen ist zu bedenken, dass es offenbar eine Reihe von Handlungen gibt, die durch Einbindung in eine entsprechende Argumentkonstellation personenbezogen realisiert werden – mit unterschiedlichen Folgen dieses Personenbezugs. So sind es zweifellos gleitende Übergänge, von denen die folgenden Verwendungen des Verbs *winken* miteinander verbunden sind. Man muss überlegen, wie viele Va-

4 Vgl. aber *zeigen* 6 (zweiwertig): Im März zeigen die Bäume schon die ersten Knospen.

5 Vgl. aber *zeigen* 8 (mit fak. Dativ): {…} dass Frauen, die im Beruf Erfolg haben wollen, möglichst wenig negative Gefühle zeigen sollten. (St. Galler Tagblatt, 20.08.2008, S. 26)

6 Alle vier als dreiwertig ausgezeichneten Varianten haben eine fakultative Dativ-Position, daneben stehen vier zweiwertige Varianten (dazu noch die beiden zweiwertigen Varianten mit adverbialen Ergänzungen).

lenzvarianten man hier annehmen und welche Motivationsmuster man hier gelten lassen will:

(13) Immer wieder fuhr Franziskus durch die freigelassenen Gassen auf dem menschenüberfüllten Petersplatz, liess anhalten, um auszusteigen und Behinderte oder Kinder zu segnen, er winkte, lächelte, rief Sätze in die Menge, die im Jubel untergingen. (Südostschweiz, 20.03.2013)

(14) Unter großem Jubel trat der 85-Jährige an das Fenster seines Arbeitszimmers und winkte in die Menge. (Nürnberger Zeitung, 18.02.2013)

(15) Beim Eintreten ins Hotel winkte der Portier ihm mit einem Umschlag. (Kappacher, Fliegenpalast, S. 110)

(16) Der Fahrer winkte mir und fragte, ob ich eine Stadtführung machen könne. (NZ, 22.09.2012, S. 13)

Das ist insbesondere deshalb bedeutsam, da ja – bekanntlich und vielfältig beschrieben – die Frage des Auftretens sogenannter freier Dative an eine Vielzahl von Bedingungen geknüpft und oftmals nicht so recht unterscheidbar von den Komplementen ist. In dieser Hinsicht ist die Prädikatskoordination in dem folgenden Beispiel bemerkenswert:

(17) Von den fünfzig oder hundert Euro, die man **ihnen** aufs Nachtkästchen legt oder von zu Hause [...] noch ein paar Monate lang schickt. (Schrott: Die fünfte Welt 10)

Ansonsten ist klar, dass z. B. Pronomina Dinge ermöglichen, die sonst nicht realisierbar sind, was man z. B. an den folgenden Beispielen sehen kann:

(18) Ich denk mir oft, wie glücklich ich mit dir bin (Kappacher, Fliegenpalast, S. 51)

(19) Ich hab mir ja den Band mitgenommen, hab in Lenzerheide Verschiedenes noch einmal gelesen. Immer verderb ich es mir mit Leuten, die es gut mit mir und meinen Sachen meinen. (Kappacher, Fliegenpalast, S. 52)

Man hat alle diese Überlegungen zusammenzunehmen, um zu einer Beschreibung zu kommen, die den Zusammenhängen zwischen den verschiedenen Verwendungen des Verbs und der spezifischen Rolle der Dativ-Phrasen in den verschiedenen Sätzen Rechnung trägt, die oft einen eigenen Konstruktionstyp konstituiert.

4. Was Verben nicht allein können

4.1. Das Beispiel *machen*

Klarer, da vielleicht auch erwartbarer, zeigt sich die Ergänzungsbedürftigkeit der Valenz-Analyse durch den Blick von der anderen Seite bei generellen Verben. Das Verb *machen* kann als ein Archi-Verb der Tätigkeit gelten, es zeigt zudem die unauffälligste der möglichen Valenzzuordnungen, nämlich das strukturelle Minimum einer Zweiwertigkeit mit Subjekts- und Akkusativ-Komplement. In dieser semantischen und strukturellen Reduktion scheint nun andererseits die Möglichkeit zu liegen, mit diesem Verb Konstruktionen auszubauen, die in dieser syntaktischen Grundorientierung die Akkusativstelle als Platz für eine paradigmatische Entfaltung von Strukturen nutzen, die über das Verbkonzept und die paradigmatische Ausfüllung der semantisch „volleren" Akkusativstelle Typen von zielorientierten Handlungen konstituiert. Diese Variation über die Valenzbesetzung des Verbs zu beschreiben, ist zumindest unökonomisch, und trägt dem Prinzip der Voraussagbarkeit nicht hinreichend Rechnung. Denn ebenso wie das Verb *machen* die geschilderte Zweiwertigkeit aufruft, evozieren bestimmte nominal geprägte Konstruktionsrahmen das Verb *machen*. So ruft das Substantiv *Spaß* in bestimmten Zusammenhängen, wie sie in den folgenden Beispielen angedeutet sind, automatisch das Verb *machen* auf.

(20) Es machte ihm Spaß, Geschicklichkeit und Körperbeherrschung zu beweisen.

(21) Auf Verlierern rumzuhacken macht der Presse Spaß.

Spaß ist vielleicht das erste Substantiv, das einem dabei einfällt, aber es ist nicht das einzige; eine Übersicht über die Korpora ergibt etwa noch die folgenden deutlich überrepräsentierten Fälle:

(22) Spaß, Freude, Sorge(n), Angst, Mut, Riesenspaß, Bauchschmerzen, Kopfzerbrechen, Mühe, Kummer, Riesenfreude, Probleme, Schwierigkeiten, Heidenspaß, Mordsspaß

Das ergibt, grob gesagt, zwei antonymische Reihen positiver und negativer Empfindung, die auf die Person bezogen werden, so dass die Konstruktionen auch gerne einen *dativus ethicus* mit sich führen.

Übrigens ist dieses Muster nicht neu, so finden sich in den IDS-Korpora die folgenden Belege aus Goethes Werken:

(23) der Gesandte macht mir viel Verdruß; nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl (Werther); wenn's ihnen so viel Spaß macht als mir; und nun macht es mir Schadenfreude; nur macht mir bange (Wanderjahre); so macht es mir eine komisch heitere Empfindung (Wahrheit); dieses Glas macht mir tausend Ängste (Wahlverwandtschaften); was mit mir und durch mich geschehen könnte, macht mir schon Langeweile (Italienische Reise); und nun macht es mir Schadenfreude (Maximen)

Im Vergleich ergibt sich allerdings, wie es scheint, eine höhere Freiheit der Fügungen,[7] die Paradigmatik scheint jetzt enger gefasst zu sein. Zudem gehören die Fügungen generell einer eher alltagssprachlichen und häufig eher sprechsprachlichen Stilebene an, wie sich an den gerne gewählten Modifikatoren zeigt:

(24) Sie weiß die Glamourseite ihres Jobs zu schätzen: „Über den roten Teppich zu stöckeln, also mir macht das unglaublich Spaß." (taz, 26.01.2013)

(25) Ich muss mit Menschen arbeiten, nur das macht mir wirklich Spaß. (Rhein-Neckar-Zeitung, 16.02.2013)

Allerdings bietet das Muster auch in dieser Hinsicht Variationsmöglichkeiten. Das geht zum einen über die Wahl des Substantivs, wo z. B. *Freude* eine im Schnitt neutralere Stilebene anzielt als *Spaß*. Das sieht man zum einen an der großen Menge unmodifizierter Verwendungen und einer erhöhten Dominanz neutralerer Modifikatoren vom Typ:

(26) Mein Beruf bedeutete mir immer sehr viel und macht mir bis heute sehr viel Freude. (Rhein-Neckar-Zeitung, 26.08.2000)

Einen entsprechenden Effekt kann man allerdings andererseits auch durch eine entsprechende paradigmatische Wahl des Verbs erreichen; dieser Effekt ist an einem Beleg wie dem folgenden besonders gut nachzuvollziehen:

(27) Die Arbeit beim Roten Kreuz macht mir sehr viel Spaß und bereitet mir auch große Freude. (Burgenländische Volkszeitung, 02.04.2008)

Wenn man das entsprechende Muster stichprobenartig vom Verb her untersucht, sieht man, dass die Präferenzen in signifikanter Weise umsortiert sind:

(28) Freude, Sorge(n), Kopfzerbrechen, Bauchschmerzen, Lust, Spaß, Probleme, schlaflose Nächte, Kopfschmerzen, Vergnügen, Unbehagen, Mühe, Kummer, Schwierigkeiten

7 Was zu anderen Erscheinungen im Kontext verbonominaler Fügungen zu passen scheint; vgl. z. B. zur *tun*-Periphrase (auch im Verhältnis zu *machen*) Eichinger (1998).

Es ist eine Mischung aus einer kleineren Auswahl zumeist „ernsthafterer" Bezeichnungen für positive Empfindungen und eine große Menge von Wörtern für negative bzw. belastende Gefühle, was diese Konstruktion prägt.

Die generelle Bedeutungsausrichtung erlaubt aber auch andere, allein objektbezogene Verwendungen; so *macht* man *Fehler*, *Gebrauch* von etwas, *Erfahrungen*, übrigens meist *schlechte*, *Fortschritte*, *Karriere* und mancherlei von *Schlagzeilen* bis *Konkurrenz*. Und auch hier dient die Paradigmatik an der Verbposition einer stilistischen bzw. textsortenspezifischen Variation, wie sie am folgenden Beispielpaar erkennbar ist.

(29) Die Frankfurter Richterin hat mit dem Verweis auf marokkanische Verhältnisse einen großen Fehler begangen. (Die Zeit, 29.03.2007)

(30) In der Tat hat die Regierung vergangenes Jahr einen großen Fehler gemacht und die Mehrwertsteuer kräftig erhöht. (Die Zeit, 21.02.2008)

Es ist erkennbar, dass ein Verb wie *machen* seine kontextuell passende Granularität in der konstruktionellen Verbindung mit einer Reihe paradigmatischer Substantivreihen findet, die ihren Platz in einer lexikalisch geprägten Syntax haben: Es ist zweifellos nichts mehr, was sich einfach über die verbale Abhängigkeit beschreiben ließe, aber andererseits muss es als ein wesentlicher Teil der Verbverwendung beschrieben werden.

4.2. Der dreiwertige Prototyp: *geben*

4.2.1. Das Valenzmuster

Nun ist das Beispiel *machen* vielleicht aus dem Grund nicht so besonders überraschend, weil dieses Verb neben seiner archetypischen Bedeutung mit der Subjekts- und Akkusativobjekts-Forderung auch noch die neutralstmögliche Rektion zeigt. Daher bietet es sich an, jenem Muster nachzugehen, das, wie wir oben gesehen haben, auch inhaltlich prototypisch gefüllt erscheint und bei dem dann ein generelles Verb wie *geben* bei aller Allgemeinheit der Bedeutung eine Stufe spezifischer erscheint. Und so ist es denn nicht überraschend, dass die Beschreibungen in einem Valenzwörterbuch erstens dominant dreiwertige Verwendungen (in verschiedener Abstufung) verzeichnen und dass ein hoher Grad an Polysemie dokumentiert wird, der dort als Valenzunterschied konzeptualisiert wird. Im Lichte der Diskussion um

Verbkomplemente insgesamt und Überlegungen, wie wir sie bisher in diesem Beitrag angestellt haben, stellt sich aber die Frage, ob eine Differenzierung auf der Ebene der Valenz tatsächlich geeignet ist, die verschiedenen Arten der Verwendung solcher Verben zu erklären. Um zum Verb *geben* zurückzukommen: Im E-VALBU werden für dieses Verb achtzehn Untergruppen angenommen. Zwölf von ihnen repräsentieren unterschiedliche Typen von Dreiwertigkeit. Sie sind in der folgenden Übersicht dokumentiert:

(30) **geben1**: K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} jemand/etwas verabreicht jemandem/etwas etwas
Wenn Kinder erkältet sind, kann man ihnen abends Lindenblütentee mit Honig geben.

geben2: K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} jemand hält jemandem/etwas etwas hin, damit er es erreichen kann; reichen
Er hat der Katze das Wollknäuel gegeben, sie spielt so gerne damit.

geben3: K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} , (K_{adv}) jemand lässt etwas für irgendwieviel oder kostenlos in den Besitz oder in den Genuss von jemandem kommen; zur Verfügung stellen, schenken, leihen
„Aber achtzig, vielleicht neunzig Mark würde ich Ihnen gerne geben." Er verbesserte sich. „Leihen, pumpen, meine ich."

geben6: K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} jemand bringt jemandem/ etwas etwas entgegen
Bist du sicher, dass du einem Hund die Pflege und die Aufmerksamkeit geben kannst, die er braucht?

geben7: K_{sub} , K_{akk} , K_{dat} jemand stattet jemanden/etwas mit jemandem/etwas aus
Wir müssen Ihnen einen Führer und eine Karte geben, sonst werden Sie im Moor versinken.

geben8: K_{sub} , K_{akk} , (K_{dat}) jemand gewährt jemandem etwas; bieten
Der Chef hat mir keinen Urlaub gegeben.

geben9: K_{sub} , K_{akk} , (K_{dat}) jemand macht, dass jemand etwas bekommt
Der Regierungssprecher wollte den wartenden Journalisten keine Auskünfte über den Stand der Verhandlung geben.

geben10: K_{sub} , K_{akk} , (K_{dat}) jemand erteilt jemandem etwas
Heute kann ich keinem Spieler eine gute Note geben.

geben11: K_{sub} , K_{akk} , (K_{dat}) jemand/etwas bewirkt dass etwas in jemandem oder bei etwas entsteht
Die Religion gab den Christen Orientierung unter der Diktatur.

geben13: K_{sub} , K_{akk} , (K_{dat}) , K_{adv} jemand bringt jemandem etwas irgendwozu weg
Er gab ihm ein Buch zum Lesen.

geben für14: K_{sub} , K_{akk} / K_{adv} , (K_{dat}) , K_{prp} jemand zahlt jemandem etwas bzw. irgendwieviel für etwas
Oft muss man dem Verlag eine Menge Geld für das Drucken einer Dissertation geben.

geben18: K_{sub} , K_{dat} , K_{vinf} jemand legt jemandem nahe oder räumt jemandem die Möglichkeit ein, etwas zu tun
Auf dem Fest haben sie uns kleine warme Häppchen zu essen gegeben, die sehr würzig sind.

4.2.2. Der Zusammenhang der Dinge

Man kann schon generell Zweifel daran haben, dass hier achtzehn gleichstufige Subgruppen als Beschreibungen der Valenz dieses Verbs angesetzt werden. Und zum zweiten kann man sich fragen, ob die angesetzten Distributionsdifferenzierungen tatsächlich eine angemessene Basis für eine Differenzierung nach unterschiedlichen Valenzmustern bieten. Ein intuitiver Blick auf diese Liste bestärkt diese Zweifel: Man sieht unmittelbar, dass es Zusammenhänge zwischen den Gruppen 1 bis 7 einerseits und 13 bis 18 andererseits gibt, die es erlauben, zusammenzufassen bzw. gliedernde Zwischenstufen einzuführen.[8] In gewisser Weise fallen dann die ebenfalls irgendwie zusammenpassenden Gruppen *geben8* bis *11* bezüglich der generellen ‚geben'- Bedeutung aus dem Rahmen. Es ist aber genau der Typ von Verwendungen, der nach Ausweis von Korpus- und Kookkurrenz-Untersuchungen in der Verwendung dieses Verbs besonders prominent ist. Unter den mit *geben* überrepräsentativ verbundenen Kernen akkusativischer Nominalphrasen sind die folgenden:

(31) Auftrag, Auskunft, Ausschlag, Entwarnung, Antwort, Impulse, Tipps, Einblick, Aufschluss

Wir werden darauf zurückkommen. Hier sei nur darauf hingewiesen, dass die Fakultativität des Dativkomplements der Reflex davon ist, dass diese „Zugewandtheitsbestimmung" auf jeden Fall an den in den jeweiligen akkusativischen Nomina indizierten Handlungen hängt, und nicht am Verb *geben* allein. Man kann vermuten, dass diese Konstruktionen auf dieser Ebene allein nicht angemessen zu beschreiben sind. Festhalten kann man einstweilen auch, dass andererseits der härteste Kern des *geben*-Konzepts von jenen Fällen geliefert wird, in denen die Handlung des Transfers zu seinem Ende geführt wird, wo es sich also sowohl um *geben*- wie um *bekommen*-Konstruktionen handelt. In diesem Sinn lassen sich die Gruppen *geben2* und *7* als zentral betrachten – sie halten alle drei Mitspieler sozusagen im gleichen Abstand, und das scheint eine vernünftige Basis für eine Valenz-Klassifikation zu sein, die den Charme des Modells, der ja in seiner Einfachheit und Augenfälligkeit liegt, bewahrt. Auf dieser Ebene sehe ich nicht, warum man hier für *geben3* eine eigene Position ansetzen sollte. Etwas anders ist das bei *geben6*, bei dem eigentlich das Da-

8 Es soll hier weder weiter diskutiert werden, ob die Paraphrasierungen der jeweils realisierten Bedeutungen auf eine Gliederung dieser Ebene gehören, noch, wie sie methodisch eingepasst sind.

tivkomplement im Vordergrund steht und der Inhalt dieses Mitspielers darüber entscheidet, welcher Art die Kategorien dessen sind, was hier gegeben wird. Das scheint auch in Belegen wie dem folgenden vorzuliegen:

(32) und auch er gibt seinen Figuren, „dem Schmuggler", „der Mutter", „dem Onkel", „den Soldaten", scheinbar mythische Größe. (Zeit, 21.03.2001)

Erkennbar ist hier die Wendung zu einem ‚Verleihens'-Konstruktionstyp, bei dem der, dem etwas gegeben/verliehen wird, stärker im Fokus steht als das verliehene/gegebene Objekt. Erkennbar hat das grundsätzliche Folgen für die Kategorie möglicher Objekte. Auf der anderen Seite stehen jene Belege, wo die Fokussierung auf den *gegeben*-Teil das *bekommen*-Ende eher als Hinzufügung verstehen lässt. Gerade das für *geben1* angeführte Beispiel scheint mir von dem Typ zu sein, wie man im Vergleich mit dem folgenden Beleg sieht.

(33) Kranke bekommen falsche Medikamente oder Medikamente in falscher Dosierung verabreicht, Psychopharmaka werden ohne ärztliche Verordnung „nach Bedarf" gegeben. (Zeit, 25.07.2001)

Auf der Basis dieser Analyse lassen sich auch die Fälle *geben13* bis *18* gut einordnen. Für *13*, *14* und *18* bietet sich sowohl eine parallele wie eine Behandlung an, die Formales von semantischen Implikationen trennt. In diesen Sätzen wird ja jeweils jemandem etwas gegeben (*Geld*, *Buch*, *Essen*), und das wird in einer schwankenden Position zwischen nominal- und satzbezogener Bestimmung[9] durch eine jeweils funktionale Zweckbestimmung ergänzt.[10] Eigentlich geht es also auch um normale dreiwertige Verwendungen, die im Akkusativkomplement funktional angemessene Zusammenhänge explizieren.

Spielt schon bei diesen Fällen eine Verschiebung der Gewichtung der beiden Objekts-Komplemente eine strukturbildende Rolle, so ist das verstärkt bei den bisher nicht besprochenen Untergruppen *geben8* bis *11* der Fall. In gewisser Weise sind sie ja auch in der vorliegenden Klassifikation entsprechend abgesetzt, es geht um die Gruppen, bei denen das Dativ-Komplement als fakultativ beschrieben wird. Aber eigentlich ist das nur der oberflächliche Folgeeffekt einer Umkehrung der Beziehungen im engeren Prädikatsbereich – einschließlich der akkusativischen Nomi-

9 Eine solche relative Offenheit des rechten Endes von Nominalgruppen ist nicht so unüblich, vgl. Eichinger (2004a: 41).

10 Dafür spricht auch, dass zumindest beim Verb *essen* auch Verbindungen des folgenden Typs möglich sind: *Sie geben uns (etwas) zu essen.*

nalphrase. Die lauten in den jeweiligen – aus dem E-VALBU entnommenen – Beispielsätzen *Auskünfte, Orientierung, eine gute Note* sowie *Urlaub*. Dass in den ersten beiden Fällen genau die Muster realisiert werden, die in den Gebrauchshäufigkeiten als grundlegend angelegt sind, belegt ein Blick auf die in 0 aufgeführten Substantive und wird noch klarer, wenn man diese Liste verlängert und um die entsprechenden adjektivischen Belege ergänzt[11]:

(34) bekannt, Auskunft, zu bedenken, Tipps, Ratschläge, Anregungen, den Ausschlag, in Auftrag, grünes Licht, sich geschlagen, Mühe, Entwarnung, Antworten, Anlass, Interviews, zu Protokoll, Aufschluss, Gas, zum Besten, Einblick, Überblick, Auftrieb, Gefühl, Recht, die Stimme, Anweisungen, zu denken, Impulse, Schuld, Garantie, Autogramm, Nachhilfe, Hilfestellung, Empfehlungen, Zusagen, sich zugeknöpft, die Hand, sich optimistisch, Orientierung, Raum

Es ist das der Beginn der Auswertung von etwa 400.000 Belegen mit dem Verb *geben* in den Neuakquisitionen der IDS-Korpora. Wir wollen für die weitere Analyse echt idiomatisierte Fälle wie *grünes Licht geben* beiseitelassen. Ihr Status als relativ festes Wortschatzelement wird auch durch Verwendungen wie die folgende verdeutlicht:

(35) Rot-Grün gibt sich grünes Licht (RZ, 18.02.2013)[12]

4.2.3. Valenz- und Gebrauchsmuster

Im E-VALBU wird die Existenz dieser Bildungen im allgemeinen Vorspann zu dem Lemma *geben* folgendermaßen kommentiert:

(36) *geben* wird häufig als Verb eines Funktionsverbgefüges verwendet wie z. B. in: *jemandem einen Auftrag geben* [jemanden mit etwas beauftragen], *eine Beschreibung / eine Erklärung / ein Versprechen geben* [etwas beschreiben / erklären / versprechen] usw.

Es soll hier nicht darum gehen, zu fragen, was die Beschreibung als Funktionsverb leistet,[13] man kann aber auf jeden Fall sehen, dass offenkundig Verwendungen –

11 Und auch die „gute/schlechte Note" kann in etwa angeschlossen werden. Um diesen noch stärker lexikalisierten Fall soll es aber im Weiteren nicht mehr gehen.

12 Wenn auch nicht in diesem Ausmaß, gehört auch *Urlaub geben* ins nahe Umfeld stark lexikalisierter Fügungen, für *Urlaub geben* gilt semantisch, was z. B. auch für *frei geben* gilt, nämlich dass es jedenfalls weitgehend idiomatisiert ist (vgl. z. B. DUDEN-Rechtschreibung s. v. frei). Es handelt sich aber auf jeden Fall um eine Kollokation von *Urlaub*; so gesehen passt es in den behandelten Kontext (vgl. Eichinger 2004b: 7).

geben7 und *9* –, die diesem Bedeutungsmuster zugehören und nicht bloß durch ein einfaches Verb zu paraphrasieren sind, als „normale Instanzen einer syntaktischen Verwendung" des Verbs *geben* erklärt werden. Die Besonderheit dieser Gruppen in der Beschreibung ist, dass das Dativ-Element für fakultativ gehalten wird. Beides zusammen ist nicht recht kompatibel und verweist eher darauf, dass diese Verwendungstypen über die Valenzinformation des Verbs und eine Charakterisierung als „Funktionsverbgefüge"[14] nicht kohärent beschrieben werden können.

Vielmehr scheint das der Ort zu sein, um eine Prägung von Mustern – oder auch „Konstruktionen" – anzunehmen, bei denen das Verb *geben* die strukturelle Prägung gemeinsam mit der semantischen Beschränkung über eine Reihe paradigmatisch zusammenhängender Akkusativkomplemente liefert, wobei die dadurch entstehende Definition des Situationstyps, für den diese Konstruktion gemacht ist, durch weitere rekurrent auftretende Positionen gesichert wird. Der Situationstyp legt zudem eine mögliche Spezifizierung der positiv oder negativ betroffenen Person nahe.[15]

Ein solches in unseren Kontext passendes Muster ist offenbar eines, das verschiedene Arten von Äußerungen und Verlautbarungen umfasst und dem z. B. der Prädikatstyp *Auskunft geben* angehört. Das Umfeld dieses prädikativen Kerns stellt sich dann wie folgt dar:

(37)

„Zuständiger"	Mod	Adressat	Thema	instr
Experte	*bereitwillig*	*Besuchern*	*Stand/Zustand*	*telefonisch*
Fachmann	*gern*		*Aktivitäten*	*über einen Sprecher*
Direktor	*detailliert*		*Planungen*	*Medien*
Bürgermeister	*ausgiebig*		*Hintergründe*	
Verwaltung	*umfassend*		*Umstände*	
Der Auszug des Bauamts	*kompetent*		*Rentenfragen*	
	[konnte]			

Der Adressat – unser klassischer Dativ – ist dann nur eine der Positionen, die dieses Muster des spezifischen Äußerungstyps *Auskunft geben* prägt. Erkennbar ist, dass

13 Man ist seit einiger Zeit deutlich restriktiver mit dieser Klassifikation; vgl. z. B. Proske (2013: 213 ff.).

14 Wie gesehen, zudem in der formalen Vorstellung eines „Streckverbs".

15 Im Sinne der oben in 3.2. angestellten Überlegungen zum Dativ.

in diesem Fall bestimmte modale Bestimmungen das Muster entscheidend prägen. Entsprechend wären die Umgebungen der anderen inhaltlich verwandten paradigmatischen Optionen zu *Auskunft* – wie etwa *Tipps*, *Ratschläge*, *Anregungen* usw. – zu ermitteln, um dann Ähnlichkeiten und Differenzen festzuhalten.

Eine andere erkennbare Untergruppe wären Verbmuster des Entscheidens, für das hier kurz die Ausgestaltung des Konstruktionstyps *den Ausschlag geben* angedeutet werden soll, bei dem mutatis mutandis das zu dem letzten Muster Gesagte gilt.

(38)

Kriterien	Mod	bei/für/zugunsten
Gründe	*letztlich*	*Entscheidung*
Argumente	*schließlich*	*Steg*
Punkte	*letzten Endes*	
Kleinigkeiten	*am/zum Schluss*	
Erfahrung	*manchmal*	

Hier zeigen sich Strukturen, die in modernen schriftsprachlichen Texten eine große Rolle spielen. Ihre Realisierung ist einerseits von den formalen Möglichkeiten des Valenzrahmens dieser Verben gesetzt. Allerdings tritt dazu die Steuerung durch das typische Paradigma jener Lexeme, die an der Stelle des Akkusativkomplements auftreten. Hier ist dann eine Ebene der Differenzierung erreicht, die mit Mitteln der Valenz allein nicht angemessen zu beschreiben ist[16] Die Analyse dieser Konstruktionen hat der Überlagerung der Valenzsteuerung durch die nominale Paradigmatik von vorneherein Rechnung zu tragen, und so gesehen ist es valenzgrammatisch sicher sinnvoll, aber nicht hinreichend, diese Gruppe von verbalen Knoten – um einen anderen Tesnière'schen Terminus anzuführen – nur über die Fakultativität des Dativkomplements zu differenzieren. Erst über die Substantivtypen öffnet sich die „Handlungswelt" dieser Bildungen. Sie bedarf einer ergänzenden Beschreibung – die angedeuteten Kookkurrenzuntersuchungen sind die Basis dafür.

5. Schlussbemerkung

Der vorliegende Beitrag stellt den Versuch dar, an einigen Beispielen für eine Stärkung der Kraft valenzgrammatischer Beschreibungen zu plädieren. Valenzgramma-

16 Vgl. das Konzept des „Idiomprinzips" in Hanks (2011: 488–489).

tische Beschreibungen sollen sich an grundlegenden kategorialen und formalen Unterscheidungen orientieren, um den klärenden systematischen Blick zu ermöglichen. Gleichzeitig sollte gezeigt werden, dass andere Arten von Informationen, die stärker auf eine Differenzierung nach Verwendungsweisen zielen, sinnvoll in eine solche Beschreibung integriert werden können.

Literaturverzeichnis

Ágel, Vilmos et al. (Hg.) 1993 und 1996: Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. und 2. Halbbd. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 25). Berlin / New York: de Gruyter.

COSMAS II: https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/

Eichinger, Ludwig M. 1998: „Als ich aber im besten Thun war". Verwendungsweisen des Verbs *tun* in H. J. Ch. von Grimmelshausens Simplicius Simplicissimus". In: Donhauser, Karin / Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Winter, S. 351–367.

Eichinger, Ludwig M. 2004a: Dependenz in der Nominalgruppe. In: Stănescu, Speranta (Hg.): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt a. M.: Lang, S. 31–47.

Eichinger, Ludwig M. 2004b: Von Köpfen, Nägeln und anderen guten Bekannten. In: Steyer, Katrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2003). Berlin / New York: de Gruyter, S. 1–15.

Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner (Hg.) 1995: Dependenz und Valenz. (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft; 10). Hamburg: Buske.

E-VALBU: http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html

Fabricius-Hansen, Cathrine 2004: Das Wunder des Verbs. Rede anlässlich der Verleihung des Konrad-Duden-Preises. Mannheim usw.: Dudenverlag.

Hanks, Patrick 2011: Wie man aus Wörtern Bedeutungen macht. Semantische Typen treffen Valenzen. In: Engelberg, Stefan / Holler, Anke / Proost, Kristel (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2010). Berlin / New York: de Gruyter, S. 483–503.

Heringer, Hans-Jürgen 1984: Neues von der Verbszene. In: Stickel, Gerhard (Hg.): Pragmatik in der Grammatik. Düsseldorf: Schwann, S. 34–64.

Hyvärinen, Irma 2006: Kontrastive Fallstudie Deutsch – Finnisch. In: Agel, Vilmos u. a. (Hg.), S. 1258–1272.

Korhonen, Jarmo 2004: Duden 11 – Nutzungserfahrungen aus der DaF-Perspektive. In: Steyer, Katrin (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. (Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2003). Berlin / New York: de Gruyter, S. 360–393.

Proske, Nadine 2013: Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch. Eine diskurspragmatische Untersuchung syntaktischer Strukturen in Alltagsgesprächen. (OraLingua; 5). Heidelberg: Winter.

Tesnière, Lucien 1965: Eléments de syntaxe structurale. 2. ed. rev. et corr. Paris: Klincksieck.

Weinrich, Harald 2005. Textgrammatik der deutschen Sprache. 3. Auflage. Hildesheim / Zürich / New York: Olms.

Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno 1997: Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache; 7). Berlin / New York: de Gruyter.